



Claudia Roesch

# Wunschkinder

Eine transnationale Geschichte  
der Familienplanung in der  
Bundesrepublik Deutschland



# **Kulturen des Entscheidens**

Herausgegeben von

Jan Keupp, Ulrich Pfister, Michael Quante,  
Barbara Stollberg-Rilinger und Martina Wagner-Egelhaaf

Band 7

Claudia Roesch

# Wunschkinder

Eine transnationale Geschichte  
der Familienplanung in der  
Bundesrepublik Deutschland

Vandenhoeck & Ruprecht

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 252080619 – SFB 1150



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen,  
ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;  
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;  
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,  
Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,  
Verlag Antike und V&R unipress.  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Laden, Murray, Wanted ... Every Baby Should Be, Planned  
Parenthood Federation of America Records II, Sophia Smith Library, Smith College  
Northampton, Box 25.21, © Planned Parenthood Federation of America.

Satz: textformat, Göttingen | [www.text-form-art.de](http://www.text-form-art.de)  
Umschlaggestaltung: SchwabScantech, Göttingen

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2626-4498  
ISBN 978-3-647-35697-6

## Inhalt

Einleitung: Familienplanung als transnationale Geschichte . . . . .	7
1. Margaret Sanger, Hans Harmsen und die Sexualreformbewegung in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus . . . . .	30
2. »Freedom through Knowledge.« Die Familienplanung als amerikanisches Konzept in der globalen Überbevölkerungsdebatte . . . . .	55
3. »Jedes Kind soll ein Wunschkind sein.« Die Gründung der Pro Familia in Westdeutschland . . . . .	81
4. »Bessere Chancen für weniger Nachkommen.« Sterilisierungen und Familienplanung für Minderheiten und arme Familien . . . . .	108
5. Eine »süße und bittere Frucht zugleich.« Die Anti-Baby-Pille in den 1960er Jahren . . . . .	138
6. »Wir sind gegen unseren Willen zu Experten in Verhütungsfragen geworden.« Kontroversen zwischen Ärzt*innen und Feminist*innen über Verhütungsmittel . . . . .	169
7. »Dem mündigen Bürger Entscheidungshilfen zu geben.« Planned Parenthood, Pro Familia und die Abtreibungsreform der 1970er Jahre . . . . .	206
8. »Im Härtefall eine Waschmaschine.« Die Anti-Abtreibungsbewegung und die Schwangerschafts- konfliktberatung in den 1980er Jahren . . . . .	245
Fazit: »Kinder wünschen, Kinder kriegen, Kinder haben.« Der Wandel des reproduktiven Entscheidens von 1952 bis 1992 . . . . .	280
Danksagung . . . . .	295
Literaturverzeichnis . . . . .	297

6	Inhalt
Quellenverzeichnis . . . . .	309
Abbildungsverzeichnis . . . . .	314
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	316
Register . . . . .	317

## Einleitung: Familienplanung als transnationale Geschichte

»Unsere Kinder sollen Wunschkinder sein« – so lautete 1972 der Name einer Kampagne zur Sexualaufklärung des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit in Kooperation mit Pro Familia, der (west-)deutschen Gesellschaft für Familienplanung.<sup>1</sup> Das Ideal des Wunschkindes konnte man in der Bundesrepublik der 1960er und 1970er Jahre fast überall antreffen. Es tauchte in dem Slogan »Jedes Kind soll ein Wunschkind sein« der Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (BZgA) auf, genauso wie in der Liste der Forderungen der berühmten Kampagne »Wir haben abgetrieben« gegen den Paragraphen 218.<sup>2</sup> Es gab 1964 Vorschläge, die Anti-Baby-Pille als »Wunschkindpille« zu vermarkten, was in der DDR tatsächlich zum Markennamen für orale Kontrazeptiva werden sollte.<sup>3</sup> Das Wunschkind war 1962 zentral für die Forderung der Legalisierung der Abtreibung im Falle einer Vergewaltigung und wurde ab 1968 zum Hauptargument der Familienplanungsorganisation Pro Familia in ihren Forderungen nach gesetzlicher Regulierung der Sterilisation und Abtreibung.

Das Wunschkind war das positive Gegenmodell zum ungewollten Kind. Letzteres hatten amerikanische Familienplaner\*innen in den 1940er Jahren mit Rückgriff auf psychoanalytische Modelle der frühkindlichen Entwicklung als innere Gefahr für die Gesellschaft ausgemacht. Ungewollte Kinder waren ungeliebte Kinder, die zukünftige Kriminelle oder gar Despoten werden konnten. Das Wunschkind hingegen würde geliebt werden und zu einem vollwertigen Mitglied der Gesellschaft heranzuwachsen. Zwar stammte der Begriff Wunschkind aus dem gleichnamigen Roman der Schriftstellerin Ina Seidel von 1930, in dem sie die »Ideologie der deutschen Mutter« des Nationalsozialismus propagierte,<sup>4</sup> dennoch entwickelte er sich zu einem zentralen Konzept jeglicher

1 Vgl. Focke, Katharina, Gesamtreform § 218 – Strafrechtsänderung und sozial ergänzende Maßnahmen, in: Wehner, Herbert (Hg.), Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort! Bundestagsreden sozialdemokratischer Parlamentarierinnen 1949 bis 1979, Bonn 1980, S. 179–189, hier S. 183.

2 Schwarzer, Alice, Wir haben abgetrieben, in: stern 24 (1.06.1971) H. 24, S. 16–24, hier S. 17.

3 Vgl. Leo, Annette/König, Christian, Die »Wunschkindpille«. Weibliche Erfahrung und staatliche Geburtenpolitik in der DDR, Göttingen 2015.

4 Vgl. Bergmann, Sven, Wunschkind, in: Netzwerk Körper (Hg.), What Can A Body Do? Figurationen des Körpers in den Kulturwissenschaften, Frankfurt am Main/New York 2012, S. 236–242, hier S. 236–237. Der Roman handelt von der Ehefrau eines preußischen Soldaten während der napoleonischen Kriege, deren erster Sohn stirbt und die ihren Mann bitten, mit ihr ein weiteres Kind zu zeugen, bevor er wieder in den Krieg zieht. Tatsächlich wird sie schwanger und gebärt einen zweiten Sohn, das Wunschkind, während ihr Ehemann in der Schlacht stirbt. Laut gängigen Interpretationen des Romans hat das

Debatten um reproduktive Rechte in der Nachkriegszeit.<sup>5</sup> Da es in dem konservativen Klima der frühen Bundesrepublik nicht möglich war, Reproduktion als Frage des Selbstbestimmungsrechts der Frau zu diskutieren, war das Wunschkind eine positiv konnotierte Figur, auf die sich alle beziehen konnten. Vom reformierten Eugeniker bis hin zur militanten Feministin gab es einen gesellschaftlichen Konsens, dass Kinder geplant und erwünscht sein sollten.

Das Wunschkindprinzip setzte voraus, dass Eltern sich bewusst für ein Kind entscheiden konnten. Dennoch ist gerade der Weg zur Elternschaft ein von Kontingenz und Unsicherheiten geprägtes Unterfangen. Selbst in der heutigen Zeit gehen Schätzungen davon aus, dass etwa die Hälfte aller Schwangerschaften in den USA unbeabsichtigt entstehen.<sup>6</sup> Auch nahmen Expert\*innen schon in den 1950er Jahren an, dass etwa 10 Prozent aller Paare ungewollt kinderlos blieben.<sup>7</sup> Die Säuglings- und Muttersterblichkeitsraten waren seit 1900 stetig gesunken, aber zur Mitte des 20. Jahrhunderts immer noch so hoch, dass Schwangerschaften und illegale Abtreibungen ein Risiko für die Gesundheit einzelner Frauen und gesellschaftliche Wohlfahrtsausgaben darstellten. Genau um diese Risiken zu beherrschen, setzten Ärzt\*innen, Sozialarbeiter\*innen und Bevölkerungsplaner\*innen auf die Aufklärung über menschliche Fortpflanzung, Erbkrankheiten und Verhütungsmethoden. Auch förderten sie die Entwicklung und Verbreitung sicherer, einfach anzuwendender Verhütungsmittel und betonten die Bedeutung von Freiwilligkeit, Verantwortung und Entscheidungsrechten sowie Pflichten in der Planung der eigenen Familie.

Die Kampagnen zur Verbreitung der Familienplanung waren eingebettet in die christliche Moralvorstellung und das soziale Aufstiegsnarrativ der weißen amerikanischen Mittelschicht, wurde aber bald handlungsleitend für die globale Bevölkerungspolitik der Nachkriegszeit. Sie wurden von zivilgesellschaftlichen

Wunschkind keine besonderen Eigenschaften, sondern diene nur als Instrument der Protagonistin, um ihre Rolle als deutsche Mutter trotz des Todes ihres Ehemanns und ersten Sohnes auszufüllen, vgl. Cardinal, Agnès, *Women's Writing under National Socialism*, in: Catling, Jo (Hg.), *A History of Women's Writing in Germany, Austria and Switzerland*, Cambridge 2000, S. 146–158, hier S. 146.

5 Karen Hagemann weist nach, dass der Begriff um 1930 auch in Presseberichten zu Hamburger Arbeiterfamilien, die ihre Kinderzahl beschränken wollten, verwendet wurde, vgl. Hagemann, Karen, *Frauenalltag und Männerpolitik. Alltagsleben und gesellschaftliches Handeln von Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik*, Bonn 1990, S. 196.

6 Laut dem Alan Guttmacher Institut, einem Forschungsinstitut, welches mit Planned Parenthood assoziiert ist, waren 2011 45 Prozent aller Schwangerschaften in den USA ungeplant. Vgl. N.N., *Fact Sheet Unintended Pregnancy* (September 2016), online Zugriff: <https://www.guttmacher.org/fact-sheet/unintended-pregnancy-united-states>, letzter Zugriff: 06.02.2018.

7 Vgl. Godfried, Milton S., *Procedures in Infertility*, in: Planned Parenthood (Ed.), *Infertility and Adoption. Two Papers Read at the National Conference of Social Work 1950* (Broschüre 1951), in: Planned Parenthood Federation of America Records II, Sophia Smith Collection, Smith College, Northampton, Mass. (im folgenden zitiert als »PPFA Records II«), Box 12.14, S. 1.

Organisationen, wie der Planned Parenthood Federation of America und der Pro Familia – Deutsche Gesellschaft für Ehe und Familien e.V., verbreitet. Daraus entstand nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine transnationale Bewegung zur Propagierung der geplanten Elternschaft, die sich personell und ideologisch aus der amerikanischen Birth-Control-Bewegung und der Sexualreformbewegung der Weimarer Republik speiste.

Familienplaner gingen davon aus, dass die Zeugung eines Wunschkindes eine zuverlässige Angelegenheit werden konnte, vorausgesetzt die Familien hatten Zugang zu sicheren Verhütungsmitteln und Wissen über ihre Anwendung. Unter dem Begriff Familienplanung wird hier ein Konzept verstanden, das in den 1940er und 1950er Jahren in der amerikanischen Planned Parenthood Federation entwickelt wurde. Dieses besagte, dass Paare schon von Beginn ihrer Ehe an planen sollten, wie viele Kinder sie haben wollten und sich finanziell leisten konnten. Auch der Abstand zwischen zwei Geburten sollte durch die Nutzung von Verhütungsmitteln gesteuert werden. Damit unterscheidet sich das Konzept der Familienplanung von der Geburtenkontrolle, welche die Anzahl der Kinder in Arbeiterfamilien erst begrenzen wollte, wenn schon genug da waren.<sup>8</sup> Die Familienplanung wird hier folglich nicht als der Weg zum Kinde verstanden, den Familien tatsächlich einschlugen, sondern als ein Konzept zur bewussten und zukunftsorientierten Planung von Wunschkindern, welche ein transnationales Netzwerk an Sozialarbeiter\*innen, Ärzt\*innen sowie Bevölkerungsplaner\*innen propagierte.

Kinderkriegen war nicht allein Teil individueller Selbsterfüllung, Reproduktion diente genauso als Garantie des Fortbestands der Nation.<sup>9</sup> Familienplanung umfasst daher nicht allein die Umsetzung individueller Wünsche, sondern auch gesellschaftliche Implikationen, wie etwa die Sorge vor Überbevölkerung, eugenisches Denken oder sinkende Geburtenraten.<sup>10</sup> Sexualität konnte im Zeitalter der modernen gesellschaftlichen Steuerung nicht privat bleiben.<sup>11</sup> Im frühen 20. Jahrhundert begriffen Expert\*innen sowohl in demokratischen wie

- 8 So verwendet Hagemann die Begriffe Familienplanung und Geburtenkontrolle anachronistisch als Synonyme, um die Wünsche von Familienvätern in der Weimarer Republik zu beschreiben, keine weiteren Kinder mehr zu bekommen. Jedoch, so zeigt Kapitel 2 dieser Arbeit, kam es zwischen 1935 und 1942 zu einer semantischen und diskursiven Verschiebung von dem Begriff der Geburtenkontrolle zur Familienplanung, vgl. Hagemann, Frauenalltag, S. 198–199.
- 9 Vgl. Nagel, Joane, *Masculinity and Nationalism. Gender and Sexuality in the Making of Nations*, in: *Ethnic and Racial Studies* 21 (1998), S. 242–269, hier S. 252–253.
- 10 Zu den Kontinuitäten von eugenischen Denken in der Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, siehe unter anderem Hahn, Daphne, *Modernisierung und Biopolitik. Sterilisation und Schwangerschaftsabbruch in Deutschland nach 1945*, Frankfurt am Main 2000; Herzog, Dagmar, *Unlearning Eugenics. Sexuality, Reproduction and Disability in Post-Nazi-Europe*, Madison 2018. Die Historiographie zur Eugenik wird in Kapitel 1 dieses Bandes ausführlicher diskutiert.
- 11 Konzepte moderner Gesellschaftsplanung und Steuerung werden im späteren Teil dieser Einleitung diskutiert.

auch in totalitären Staaten es als eine Notwendigkeit, die unerwünschte Fortpflanzung von Minderheiten und der urbanen Unterschicht zu kontrollieren und zu regulieren. Zwangsmaßnahmen, wie eugenische Sterilisationen, wurden im sozialdemokratischen Schweden oder den US-Bundesstaaten Kalifornien und Indiana genauso durchgesetzt, wie im Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses im nationalsozialistischen Deutschland.<sup>12</sup> Zugleich sollte die Fortpflanzung erwünschter Bevölkerungsteile durch Verbote der Abtreibung und Einschränkungen des Verkaufs und der Werbung für Verhütungsmittel gesteigert werden.<sup>13</sup> Erst das Bekanntwerden der nationalsozialistischen Verbrechen gegen die Menschlichkeit forderte in liberalen demokratischen Gesellschaften langsam eine Abkehr von der Eugenik.<sup>14</sup>

Wie konnte nun in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts etwas so Essentielles wie der Nachwuchs der Nation bewusst gesteuert werden, ohne zwangsweise in die Persönlichkeitsrechte der eigenen Bevölkerung einzugreifen? Diese Frage stellten sich professionelle Akteure auf Ebene der Zivilgesellschaft in der Nachkriegszeit. Diese Expert\*innen agierten nicht im Auftrag einer staatlichen Regierung, beanspruchten aber aufgrund ihrer akademischen Ausbildung und institutionellen Anbindung aktiv an der Gestaltung der Gesellschaft, in der sie lebten, teilzuhaben.<sup>15</sup> Da sie jedoch staatliche Politik umsetzten, etwa indem

12 Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses wurde schon 1932 in einer Kommission des preußischen Landtags geplant, erfuhr jedoch erst nach der nationalsozialistischen Machtergreifung die Verschärfung, die auch Zwangssterilisationen erlaubte, vgl. Bock, Gisela, Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen 1986, S. 87, siehe auch Kapitel 2 dieses Bandes.

13 Vgl. Ebd., S. 149.

14 Laut Zoë Burkholder gab es seit etwa 1939 eine explizite Ablehnung der nationalsozialistischen Rassenideologie in der amerikanischen Bevölkerung. Die Euthanasiemorde wurden laut Thorsten Noack seit der ersten Jahreshälfte 1941 in der amerikanischen Presse veröffentlicht, aber zunächst nicht mit der eigenen Eugenik in Verbindung gebracht, vgl. Noack, Thorsten, NS-Euthanasie und internationale Öffentlichkeit. Die Rezeption der deutschen Behinderten- und Krankenmorde im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt am Main 2017, S. 102 und 108; Burkholder, Zoë, Color in the Classroom. How American Schools Taught Race, 1900–1954, Oxford 2011, S. 100; Kline, Wendy, A New Deal for the Child. Ann Cooper Hewitt and Sterilization in the 1930s, in: Currell, Susan/Cogdell, Christina (Hg.), Popular Eugenics. National Efficiency and American Mass Culture in the 1930s, Athens 2006, S. 17–43, hier S. 19.

15 Unter Sozialexpert\*innen werden nach Lutz Raphael und Ariane Leendertz akademisch ausgebildete Humanwissenschaftler\*innen mit Entscheidungsbefugnis und institutioneller Anbindung verstanden, deren Expertenstatus sich erst aus Fachwissen, beruflicher Position und institutioneller Einbindung ergab, vgl. Raphael, Lutz, Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: Geschichte und Gesellschaft 22 (1996), S. 165–193, hier S. 167; Leendertz, Ariane, Experten. Dynamiken zwischen Wissenschaft und Politik, in: Reinecke, Christiane/Mergel, Thomas (Hg.), Das Soziale Ordnen. Sozialwissenschaften und gesellschaftliche Ungleichheit im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2012, S. 337–370, hier S. 344.

sie Konfliktberatung für ungewollt Schwangere anboten, standen sie an der Schnittstelle zwischen staatlicher und privater Wohlfahrtsfürsorge.

Für die Aktivist\*innen der Familienplanung stand fest, dass Familie etwas war, was aktiver Planung und Willen zum verantwortungsvollen Entscheiden bedurfte. Wie genau diese Entscheidung zustande kam, auf welche Ressourcen zurückgegriffen werden konnte und wer überhaupt die letztendliche Entscheidung treffen sollte, darum drehten sich die großen Kontroversen der Reproduktionsgeschichte im 20. Jahrhundert: Sollten Frauen über ihren Körper selbst entscheiden dürfen, wenn es um die Frage der legalen Abtreibung ging? Sollten sie ein passendes Verhütungsmittel selbst auswählen oder sich auf die Empfehlung ihrer Ärztin oder ihres Arztes verlassen? Welche Informationen über Nebenwirkungen der Anti-Baby-Pille sollten Patientinnen erhalten? Sollten Unverheiratete überhaupt Zugang zu Informationen und Verhütungsmitteln haben?

Dieses Buch untersucht die Ausbreitung des Konzepts der Familienplanung in der Bundesrepublik Deutschland an Hand der Pro Familia e. V. Es handelt sich nicht um eine sozialgeschichtliche Abhandlung über den Wandel der Wege zur Elternschaft in deutschen Familien, sondern beschreibt die Geschichte der Initiativen zur Förderung geplanter Elternschaft in Westdeutschland nach 1945, auf die durch eine Untersuchung der Pro Familia als wichtigste zivilgesellschaftliche Institution der Familienplanung zugegriffen wird.

Dieses Buch fragt daher, wie sich im 20. Jahrhundert die institutionellen Rahmenbedingungen für Elternschaft durch Legalisierungsprozesse, Experteninterventionen und die Verbreitung des reproduktiven Wissens wandelten. Es verfolgt dabei zwei Forschungsansätze: Erstens untersucht es die transnationale Produktion, Zirkulation und Institutionalisierung des Wissens über das Konzept der Familienplanung, um herauszufinden, wie zivilgesellschaftliche Aktivist\*innen in der Bundesrepublik Deutschland vermehrt Elternschaft entscheidbar machten. Zweitens fragt es, wie sich gesellschaftliche Konzeptionen zur Unterstützung der Familienplanung mit dem technologischen, rechtlichen und medialen Wandel verschoben haben. So lässt sich die die Geschichte der Familienplanung in der Bundesrepublik Deutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Geschichte eines lokalen Vereins mit transnationalen Wurzeln erzählen, dessen Entwicklung gesamtgesellschaftliche Wandlungsprozesse widerspiegelt.

Die Verflechtungen Pro Familias zur amerikanischen Planned Parenthood Federation wurden ins Zentrum der Analyse gestellt, da es einen engen intellektuellen und finanziellen Austausch zwischen Expert\*innen beider Organisationen gab, die die Gründung einer Familienplanungsorganisation in der Bundesrepublik Deutschland erst ermöglichten. Da sich rechtliche Rahmenbedingungen und gesellschaftliche Grundvoraussetzungen in den USA und der Bundesrepublik jedoch grundlegend unterschieden, wird an einigen Stellen dieses Buches ein Vergleich zwischen der Ist-Situation und den politischen Entwicklungen beider Länder gezogen. Auch bedarf es dazu einem Kapitel, welches die Entwicklungen in den USA der Nachkriegszeit erklärt, um so zu erläutern, wie ein genuin ame-

rikanisches Konzept der planbaren Familie in das kriegszerstörte Deutschland übersetzt wurde (Kapitel 2).

Nationale Familienplanungsorganisationen nahmen eine Gate-Keeper-Funktion in der Verbreitung reproduktiven Wissens ein und bildeten in ihren Kampagne gesamtgesellschaftliche Wandlungsprozess ab. Sie vernetzten Expert\*innen und engagierte Laien über den Atlantik hinweg. Auch verbreiteten sie neueste Erkenntnisse der wissenschaftlichen Forschung in der breiten Öffentlichkeit und gaben sie in den Beratungsstellen Informationen an betroffene Frauen weiter. So liefen alle Debatten, etwa über die Familienplanung als Konzept, die Verfügbarkeit und die Nebenwirkungen der Anti-Baby-Pille, sowie das Für und Wider einer Liberalisierung der Sterilisation und Abtreibung in den internen Dokumenten und Publikationen der Pro Familia zusammen.

Sowohl Pro Familia als auch Planned Parenthood sind in einer Bundesgeschäftsstelle und Landes- und Ortsverbänden organisiert, die Beratungsstellen und ambulante Frauengesundheitskliniken betreiben. Pro Familia ist auch heute noch ein gemeinnütziger Verein, während Planned Parenthood seit 1971 als Corporation eingetragen ist. Die Bundesgeschäftsstellen koordinierten in beiden Fällen Kampagnen, bündelten wissenschaftliche Erkenntnisse und beteiligten sich an medialen Debatten und Gesetzesreformen. Eine ihrer wichtigsten Tätigkeiten war das Informieren der Öffentlichkeit über Broschüren und Interviews in der Tages- und Wochenpresse. Diese Kampagnen funktionierten als Werbung für bewusste Familienplanung. Um eine breite Öffentlichkeit zu erreichen, bezogen sie sich auf allgemeingültige Werte.<sup>16</sup> Deshalb lässt sich anhand ihrer Publikationen ein Wandel bevorzugter Werte einer Gesellschaft nachzeichnen. Zusätzlich zu den Broschüren bieten die internen Korrespondenzen Einblicke in die Art und Weise, wie die Organisationen neue Ideen platzierten und auf aktuelle Debatten und rechtliche Änderungen reagierten.

Beide Organisationen stellten in ihrer Doppelfunktion zwischen politischem Lobbyismus und medizinischer Beratungstätigkeit eine Schnittstelle zwischen der Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse und ihrer praktischen Umsetzung dar. Der transatlantische Austausch über reproduktives Wissen erfolgte durch beide Organisationen und ihre internationale Dachorganisation, die International Planned Parenthood Federation (IPPF), bzw. über Einzelpersonen, die mit einer der beiden Institutionen affiliert waren.

Die Akten des Planned Parenthood National Headquarters und des Pro-Familia-Verbandsarchivs sowie die Nachlässe Margaret Sangers und des Pro-Fa-

16 Werte werden in diesem Band der soziologischen Wertewandelsforschung folgend als ein Aushandlungsprozess »zwischen einer Privilegierung materieller Werte und kollektiver Sicherheit gegenüber der Förderung immaterieller und individualistischer Pluralisierung« definiert, ohne dabei eine gradlinige Entwicklung von kollektiven Werten hin zu mehr individualistischen Werten vorauszusetzen. Zur soziologischen Wertewandelsforschung siehe Rödder, Andreas, Werte und Wertewandel: Historisch-politische Perspektiven, in: ders./Elz, Wolfgang (Hg.), Alte Werte – Neue Werte. Schlaglichter des Wertewandels, Göttingen 2008, S. 9.

milia-Mitgründers Hans Harmsen dienen als Hauptquellen für die hier vorliegende Studie. Die Planned-Parenthood-Akten werden durch die Nachlässe der National Organization for Women (NOW), National Abortion Rights Action League (NARAL) und dem Boston Women's Health Book Collective (BWHBC), die mit Aktivist\*innen auf deutscher Seite im Kontakt standen, ergänzt. Die amerikanische Anti-Abtreibungsbewegung wird durch die Akten, die im Zuge des Prozesses *NOW vs. Scheidler et al.* (1986–1994) in die Bestände der NOW gelangten, sowie Beschwerdebriefe der deutschen »Lebensschutzbewegung« an Pro Familia erschlossen. Für die Sexuaufklärung und Schwangerschaftskonfliktberatung in der Bundesrepublik wurden auch Bestände der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung gesichtet. Presseartikel wurden nicht systematisch ausgewertet, aber mit in die Analyse einbezogen, wenn sie von den Organisationen gesammelt und weiterverbreitet wurden.

Die USA der frühen Nachkriegszeit verstanden sich als Vorreiter einer liberalen, modernen Gesellschaftsordnung und es gab einen Konsens zwischen der Mehrheit der Mediziner\*innen und protestantischen und liberalen jüdischen Klerikern über die Sinnhaftigkeit verantwortungsbewusster Familienplanung. Sowohl der Aufstieg der suburbanen Mittelschicht als auch ein spürbarer Antikatholizismus der frühen Nachkriegsjahre bedingten großen Zuspruch für Maßnahmen zur Ehe- und Familienberatung. Wie die Historikerin Elaine Tyler May schon 1989 gezeigt hat, galt im Kontext des kalten Krieges die (geplante) Kernfamilie mit arbeitendem Vater, Hausfrau und Mutter mit zwei bis drei Kindern als Bollwerk gegen den Kommunismus.<sup>17</sup> Zeitgleich entstand eine große zivilgesellschaftliche Bewegung aus Expert\*innen, Familienberater\*innen und Eugeniker\*innen zur Bekämpfung des globalen Bevölkerungswachstums, welche vermehrt auch die eigenen nicht-weißen Unterschichten in den Blick nahm. Während dies einerseits die Entwicklung der Anti-Baby-Pille vorantrieb, entstanden ab den frühen 1960er Jahren wieder Debatten um Zwang und Freiwilligkeit bei der Nutzung hormoneller Verhütung und weiblicher Sterilisation. Die amerikanische Frauenbewegung übernahm ab 1968 die Vorreiterrolle in der Forderung nach reproduktiven Rechten, also den Rechten einer Frau selbst über ihren Körper und eine Schwangerschaft zu entscheiden. Mit dem Aufstieg des evangelikalen Christentums seit den 1970er Jahren<sup>18</sup> und der lautstarken Anti-Abtreibungsbewegung<sup>19</sup> folgte in den 1980er Jahren ein kon-

17 Vgl. May, Elaine Tyler, *Homeward Bound. American Families in the Cold War Era*, New York 2019, S. XXI.

18 Evangelikalen Christen legen die Bibel wörtlich aus und lehnen moderne Bibelinterpretationen ab, vgl. Williams, Daniel K., *Defenders of the Unborn. The Pro-Life Movement before Roe v. Wade*, Oxford 2016, S. 67 u. 144.

19 Da die Bezeichnung »Pro-Life-Movement« für Gegner legaler Abtreibungen eine problematische Selbstbeschreibung ist, werden diese als Anti-Abtreibungsbewegung bezeichnet. Die Begriffe »Right-to-Life« und »Lebensschützer« werden nur in den Kontexten benutzt, in denen es um die Benennung bestimmter, feststehender Organisationen geht.

servativer Rückschritt, in welchem Mutterrechte, Entscheidungsfreiheit und das Personenrecht des ungeborenen Fötus neu verhandelt wurden. Die Präsidentschaft Bill Clintons von 1993 bis 2000 schien konservativen Kräften zunächst den Wind aus den Segeln zu nehmen. Kontroversen der 2000er Jahre, etwa um die Finanzierung von Planned Parenthood, sogenannter Heartbeat Bills oder TRAP-Laws zur Einschränkung des Zugangs zu Abtreibungskliniken, zeigen jedoch, dass diese Aushandlungsprozesse über die gesellschaftliche Anerkennung der legalen Abtreibung noch nicht ausgestanden sind.<sup>20</sup>

In der Bundesrepublik der 1950er Jahre herrschte im Gegensatz zu den USA ein konservativer Grundkonsens, wonach sich alle gesellschaftlichen Gruppen von der Bevölkerungspolitik des Nationalsozialismus so weit wie möglich distanzieren wollten, aber gleichzeitig auch nicht zu Verhältnissen der Weimarer Republik, in der die Frauenbewegung und linke Parteien eine Abschaffung des Abtreibungsverbots gefordert hatten, zurückkehren wollten. Stattdessen fand zunächst eine Rückbesinnung auf eine konservative Sexualmoral statt, mit der sich christliche Aktivist\*innen der frühe Bundesrepublik von den sexuell permissiven Tendenzen des Nationalsozialismus abzugrenzen versuchten.<sup>21</sup> So sollte laut Bundeskanzler Konrad Adenauer »der Wille zum Kind« durch eine rückwärtsgewandte Familienpolitik gestärkt werden, die Mehrkindfamilien der Mittelschicht förderte.<sup>22</sup> Nur eine Minderheit an Mediziner\*innen und Sozialexpert\*innen sprach sich zunächst für Familienplanung aus. Seit 1964 debattierten Expert\*innen die Ursachen für rückläufige Geburtenraten, gleichzeitig lösten Skandale um weibliche Sterilisationen und die Strafrechtsreform der 1960er Jahre ähnliche Kontroversen aus, wie in den USA. Die 68er-Bewegung hatte in der Bundesrepublik weitreichende gesellschaftliche Folgen für die Verschiebung dessen, was in Bezug auf Sexualität öffentlich sagbar war, und die neue Frauenbewegung erreichte durch ihre Kampagnen gegen den § 218 eine

Das National Right to Life Committee ist eine 1972 gegründete Vereinigung moderater, mehrheitlich katholischer Anti-Abtreibungsinitiativen in den USA, die sogenannte »Lebensschutzbewegung«, die gegen Abtreibung, assistierten Selbstmord und neue Reproduktionstechnologien protestiert, formierte sich in Westdeutschland in den 1980er Jahren. Siehe hierzu auch Kapitel 8 dieses Bandes.

20 Heartbeat Bills wollen die legale Abtreibung ab dem ersten messbaren Herzschlag des Embryos in der sechsten Schwangerschaftswoche auf Einzelstaatenebene verbieten. TRAP (Targeted Regulations of Abortion Providers) Laws sind Gesetze, die das Betreiben einer Abtreibungsklinik regeln und dabei über sicherheitsrelevante Regularien hinausgehen, um so den Zugang zu legalen Abtreibungen zu erschweren. Vgl. Alan Guttmacher Institute, Laws and Policies, Targeted Regulation of Abortion Providers (1.2.2018), online Zugriff: <https://www.guttmacher.org/state-policy/explore/targeted-regulation-abortion-providers>, letzter Zugriff: 06.02.2018.

21 Vgl. Herzog, Dagmar, Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, München 2005, S. 128.

22 Vgl. Timm, Annette F., The Politics of Fertility in Twentieth Century Berlin, Cambridge 2010, S. 307; zur ideologischen Einordnung von Adenauers Forderung eines »Wille zum Kind«, siehe auch Herzog, Politisierung, S. 149.

breite Wirkung.<sup>23</sup> Anders als der amerikanische Supreme Court, welcher 1973 mit dem Urteil *Roe v. Wade* die Entscheidung für eine Abtreibung als Angelegenheit zwischen der Frau und ihrem behandelnden Arzt definierte, forderte das Bundesverfassungsgericht 1975, das Selbstentscheidungsrecht der Frau dem Lebensrecht des Embryos unterzuordnen. So können sowohl die Indikationslösung von 1976 als auch die Reform des § 218 von 1993 als Kompromisse zwischen Abtreibungsgegner\*innen und Befürworter\*innen der legalen Abtreibung verstanden werden. Nach aktueller Gesetzeslage ist Abtreibung nicht legal, bleibt aber nach verpflichtender Beratung innerhalb einer Frist von zwölf Wochen straffrei. Während in den USA Abtreibungsgegner\*innen erst in den 1980er Jahren den Holocaust als Vergleichsobjekt für sich entdeckten, nutzen in der Bundesrepublik alle gesellschaftlichen Schichten von der katholischen Kirche bis zur Partei Die Grünen den Nationalsozialismus als negative Vergleichsfolie für ihre Ablehnung weitreichender Bevölkerungsplanung und bestimmter reproduktiver Technologien. Auch ist die gesellschaftliche Ablehnung und rechtliche Eingrenzung neuer Reproduktionstechnologien in Deutschland stärker ausgeprägt als im vergleichbaren Ausland.<sup>24</sup>

Der kurze Vergleich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den USA zeigt, dass in beiden Ländern trotz teilweise konträrer gesellschaftlicher Einstellungen Debatten über die Zugänglichkeit von reproduktiven Technologien und deren rechtliche Rahmung zum gleichen Zeitpunkt entstanden. Aufgrund der gegensätzlichen Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg repräsentieren die USA und die Bundesrepublik zwei Gesellschaften, die im gleichen politischen System von unterschiedlichen Ansätzen zum Umgang mit der Moderne und deren Herausforderungen geprägt waren. Da beide Länder eine Vorreiterrolle in der technologischen Entwicklung neuer Verhütungsmethoden einnahmen, gab es einen stetigen Austausch zwischen zivilgesellschaftlichen Expert\*innen. Aufgrund des technologisch-wissenschaftlichen Wissenstransfers und der unterschiedlichen gesellschaftlichen Voraussetzungen bieten sich diese beiden Gesellschaften als Untersuchungsgegenstand einer wissenschaftsgeschichtlichen Verflechtungsgeschichte besonders an. Sie illustrieren, wie stabil erscheinendes Wissen und

23 Um den »Wellenbegriff« der Frauenbewegung zu vermeiden, wird unter der Frauenbewegung die durch landesweite Organisationen institutionalisierte Suffragettenbewegung vor dem Ersten Weltkrieg verstanden. Der Begriff neue Frauenbewegung beschreibt Initiativen, die ab Mitte der 1960er Jahre entstanden. Feministischer Aktionismus zwischen diesen beiden Bewegungen soll mitnichten verdeckt werden, so werden die publizistischen Tätigkeiten zur Verbreitung der Familienplanung von Ilse Léderer und Anne-Marie Durand-Wever nach dem Zweiten Weltkrieg als dezidiert feministische Aktionen verstanden, siehe hierzu Kapitel 3 dieser Arbeit.

24 So verbietet zum Beispiel das Embryonenschutzgesetz genetische Manipulation befruchteter Eizellen in Forschungszwecken oder Eizellenspende. Letzteres wird von deutschen Frauen jedoch in Fertilitätskliniken in Tschechien oder Spanien in Anspruch genommen, siehe hierzu etwa die ethnographische Fallstudie von Bergmann, Sven, *Ausweichrouten der Reproduktion. Biomedizinische Mobilität und die Praxis der Eizellenspende*, Wiesbaden 2014.

dazugehörige moralische Debatten ausgetauscht und in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten interpretiert wurden.

Beiträge aus anderen Ländern werden in diesem Band nur aufgegriffen, wenn sie von Pro Familia explizit rezipiert wurden. Dies erfolgte etwa in den Debatten um Abtreibungsreisen deutscher Frauen in die Niederlande und nach Großbritannien in den frühen 1970er Jahren. Einen Sonderfall stellt dabei die DDR dar, da zum einen Pro Familia bei ihrer Gründung den Anspruch erhob, eine Vertretung für ganz Deutschland zu sein und gleichzeitig Entwicklungen in der Bundesrepublik immer wieder mit Ostdeutschland verglich. Der Rostocker Sozialhygieniker Karl-Heinz Mehlan, welcher zusammen mit der Leipziger Medizinprofessorin Lykke Aresin Ärzteschulungen anbot und 200 Ehe- und Familienberatungsstellen aufbaute, war bis in die späten 1960er Jahre aktives Mitglied der Pro Familia und stellte für Planned Parenthood das Bindeglied nach Osteuropa dar.<sup>25</sup> Auch waren ostdeutsche Frauen, wie Aresin, nach 1990 die Triebkraft hinter der weiteren Reform des §218, indem sie nach der Wiedervereinigung eine Angleichung an die liberalere Fristenregelung in der DDR forderten. So wird in dieser Arbeit immer wieder auch der Blick auf Ostdeutschland gerichtet werden. Jedoch haben Annette Leo und Christian König in ihrer Monographie »Die Wunschkindpille« (2015) die Einführung der Pille und die Legalisierung der Abtreibung in der DDR schon ausführlich geschildert.<sup>26</sup> Anstatt den Anspruch zu erheben, eine Studie zur Geschichte des gesamten Deutschlands darzustellen und dabei die gut erforschten ostdeutschen Errungenschaften stiefmütterlich zu behandeln, stellt dieses Buch bewusst nur eine Studie zum Wandel der Vorstellung von Familienplanung in der Bundesrepublik dar.

## Nationalsozialistische Vergangenheit, Feminismus und die Kirchen in der Bundesrepublik

Im Gegensatz zu der relativ gut erforschten Geschichte der Familienplanung in der DDR gibt es bis auf eine bisher unveröffentlichte Magisterarbeit keine Überblicksstudie zur Geschichte der Familienplanungsorganisation Pro Familia in Westdeutschland.<sup>27</sup> Abgesehen von der Dissertation der Soziologin Daphne Hahn, die eugenisches Denken in den Debatten um Sterilisation und Abtreibung im Nachkriegsdeutschland nachzeichnet und dabei auch auf Mitglieder von Pro Familia eingeht, gibt es keine Studie, welche den historischen Entwick-

25 Vgl. Leo/König, Wunschkindpille, S. 120–121.

26 Vgl. Ebd.

27 Altmann, Michael, Der Verein »pro familia – Deutsche Gesellschaft für Ehe und Familie e.V.« von 1952 bis 1974, unveröffentlichte Magisterarbeit Universität Frankfurt am Main 2019.

lungen innerhalb der Pro Familia nachgeht.<sup>28</sup> Robert Jüttes Überblickstudie zur Geschichte der Empfängnisverhütung »Lust ohne Last« widmet der Familienplanung nur wenige Seiten, auf denen er in einem biographischen Ansatz Aktivist\*innen vorstellt. Christiane Kullers Untersuchung zur Familienpolitik in der Bundesrepublik erwähnt die Pro Familia nur in wenigen Absätzen als Institution, die bei familienpolitischen Fragen zunächst eine untergeordnete Rolle spielten, die aber aufgrund ihrer Netzwerke ins Ausland mit der Einführung der Pille 1961 zum alleinigen Ansprechpartner in Fragen der Empfängnisverhütung werden konnte.<sup>29</sup> Arbeiten zu einzelnen Verhütungsmitteln, etwa Eva-Maria Silies vielfältige Untersuchung zur Anti-Baby-Pille als generationelle Erfahrung und Wolfgang Königs Objektgeschichte des Kondoms, heben einzelne Mitglieder von Pro Familia und deren Rolle in der Vermarktung bestimmter Verhütungsmittel hervor.<sup>30</sup> Kris Vera Hartmanns jüngst erschienene Dissertation zu Presseberichterstattung über die Anti-Baby-Pille untersucht einige von Pro-Familia-Mitgliedern verfasste Zeitschriftenartikel zu dem Verhütungsmittel und zeigt, dass die Rezeption der neuen Verhütungsmethode von Beginn an eingebettet war in Debatten über medizinischen Fortschritt, globale Bevölkerungspolitik, (post-)koloniale Verhältnisse auf Puerto Rico und die sogenannte »Sexwelle« der 1960er Jahre.<sup>31</sup>

Die kontroverse Rolle des Pro-Familia-Mitbegründers Hans Harmsen in der nationalsozialistischen Sterilisationspolitik hat eine Vielzahl von Studien hervorgebracht, bei denen jedoch die weiblichen Mitgründerinnen der Pro Familia und ihre feministischen Motive aus dem Blickfeld der Forschung gerutscht sind. So nennt die heute noch grundlegende Studie Gisela Bocks zur Zwangssterilisationen im Nationalsozialismus von 1986 Harmsen als einen der Akteure, die für die Umsetzung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses verantwortlich waren.<sup>32</sup> Sabine Schleiermacher zeichnet in ihrer biographischen Studie Harmsens Karriereweg von der deutsch-nationalen Jugendbewegung zur Mitgliedschaft im Centralausschuß der Inneren Mission nach. Ihre Studie endet jedoch mit Harmsens Rücktritt aus dem Centralausschuß 1937 und be-

28 Hahn, Modernisierung und Biopolitik.

29 Siehe Jütte, Robert, Lust ohne Last. Geschichte der Empfängnisverhütung, München 2003, S. 246; Kuller, Christiane, Familienplanung im föderativen Sozialstaat. Die Formierung eines Politikfelds in der Bundesrepublik 1949–1975, München 2004, S. 239. Zur Rolle der Pro Familia in der Entwicklungspolitik der Bundesrepublik siehe Hartmann, Heinrich A., »In einem gewissen Sinne politisch belastet«. Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik zwischen Entwicklungshilfe und bundesrepublikanischer Sozialpolitik (1960er und 1970er Jahre), in: Historische Zeitschrift 303 (2016), S. 98–125.

30 Vgl. Silies, Eva-Maria, Liebe, Lust und Last. Die Pille als weibliche Generationserfahrung in der Bundesrepublik 1960–1980, Göttingen 2010; Leo/König, Wunschkindpille; König, Wolfgang, Das Kondom. Zur Geschichte der Sexualität vom Kaiserreich bis in die Gegenwart, Stuttgart 2016.

31 Vgl. Hartmann, Kris Vera, Pille Macht Diskurs. Hormonelle Kontrazeption im (post-)fordistischen Sexualitätsdispositiv, Opladen 2021, S. 34–35.

32 Vgl. Bock, Zwangssterilisation.

trachtet nicht mehr seine Nachkriegsaktivitäten.<sup>33</sup> Atina Grossmans Studie zur Bewegung für Geburtenkontrolle in Deutschland bis 1950 verfolgt Harmsens Engagement für Geburtenkontrolle und seine Vernetzung zu Margaret Sanger in der Weimarer Republik, endet aber vor der Gründung der Pro Familia 1952.<sup>34</sup> Maria Daldrups vergleichende Arbeit zu Nachkriegsbiographien deutscher Bevölkerungswissenschaftler geht zwar über die Zäsur 1945 hinaus, schaut aber nur auf Harmsens akademische Karriere als Professor der Sozialhygiene an der Universität Hamburg.<sup>35</sup>

Untersuchungen zur Geschichte der Sexualität in der Bundesrepublik Deutschland haben sich vor allem mit sexualisierten Bildern in der Werbung, Skandalen um erotische Filme, Literatur und Versandhandel, oder der Rolle der sexuellen Freizügigkeit in der Studentenbewegung um 1968 beschäftigt.<sup>36</sup> Laut der Historikerin Dagmar Herzog strebten sowohl katholische und konservative Kreise, wie auch die Student\*innen der 68er-Bewegung eine Abgrenzung von der nationalsozialistischen Verknüpfung von Sexualität mit rassistisch-evaluierender Bevölkerungspolitik an.<sup>37</sup> Verhütungsmittel spielen in diesen Studien nur als Auslöser öffentlicher Kontroversen, etwa um die Aufstellung von Kondomautomaten, eine Rolle, nicht aber als Hilfsmittel einer bewussten Familienplanung.

Studien zur Abtreibung in Deutschland schauen entweder auf öffentliche Diskurse und Alltagspraktiken in der Weimarer Republik oder auf die Rolle der Frauenbewegung und die Kirchen in den Kontroversen der 1970er Jahre.<sup>38</sup>

33 Siehe Schleiermacher, Sabine, Sozialethik im Spannungsfeld von Sozial- und Rassenhygiene. Der Mediziner Hans Harmsen im Centralausschuß für die Innere Mission, Husum 1998.

34 Siehe Grossmann, Atina, *Reforming Sex. The German Movement for Birth Control and Abortion Reform, 1920–1950*, New York 1995.

35 Siehe Daldrup, Maria, *Biographische Ordnungen vor und nach »1945«*. Vergleichende Perspektiven auf Eugen Fischer, Hans F. K. Günther, Gunther Ipsen und Hans Harmsen, in: Etzemüller, Thomas (Hg.), *Vom »Volk« zur »Population«*. Interventionistische Bevölkerungspolitik in der Nachkriegszeit, Münster 2015, S. 26–51.

36 Siehe Steinbacher, Sybille, *Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik*, München 2011; Reichardt, Sven (Hg.), *Das alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa, 1968–1983*, Göttingen 2010. Zur Geschichte der Sexualität als Konsumgeschichte siehe Eitler, Pascal, *Sexualität als Ware und Wahrheit. Körpergeschichte als Konsumgeschichte*, in: Haupt, Heinz-Gerhard/Torp, Claudius (Hg.), *Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890–1990. Ein Handbuch*, Frankfurt am Main 2009, S. 370–388.

37 Vgl. Herzog, *Politisierung*, S. 199. Die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik war nicht pronatalistisch, sondern ambivalent in der Hinsicht, als dass sie die Fortpflanzung erwünschter Bevölkerungsschichten aktiv förderte und die Reproduktion unerwünschter Schichten durch Zwangssterilisationen und Zwangseinweisungen zu verhindern suchte, vgl. Bock, *Zwangssterilisation*, S. 56.

38 Siehe Hagemann, *Frauenalltag*, S. 196–305; Osborne, Cornelia, *Cultures of Abortion in Weimar Germany*, New York 2007; Annette Timm geht im Abschlusskapitel ihrer Untersuchung zwar bis ins Jahr 1968, schaut jedoch nur auf die Stadt Berlin, siehe Timm, *Politics*, S. 2.

Kristina Schulzes vergleichende Studie zur Frauenbewegung in Frankreich und der Bundesrepublik verfolgt, wie die Forderung nach der Freigabe der Abtreibung die westdeutsche Frauenbewegung in den Jahren 1971 bis 1976 zu einer Massenbewegung machte,<sup>39</sup> während die Theologin Sabine Mantei die ambivalente Haltung der evangelischen Kirche zur Abtreibungsreform der 1970er Jahre nachvollzieht.<sup>40</sup> Der Soziologe Manfred Spieker, der selbst eine christlich-konservative Haltung einnimmt, beschreibt sehr detailreich die katholische Opposition zur Reformierung der Abtreibung.<sup>41</sup> Währenddessen untersucht die ethnologische Studie Michi Knechts die deutsche »Lebensschutzbewegung« in den 1980er und 1990er Jahren.<sup>42</sup> Ann-Kathrin Gembries laufende Dissertation zu deutschen und französischen Parlamentsdebatten untersucht die Rolle des Wertewandels der 1970er Jahre in den Gesetzgebungsprozessen<sup>43</sup> und Isabel Heinemann argumentiert in einem emotionsgeschichtlichen Ansatz, dass die Reform des § 218 von 1976 sowohl für Feministinnen als auch für katholische Opposition eine Enttäuschung darstellte.<sup>44</sup> Keine dieser Studien schaut jedoch auf die zentrale Rolle, die Pro Familia in der Reform des § 218 und dem Ausbau der Schwangerschaftskonfliktberatung spielte.<sup>45</sup>

Anders als zur Bundesrepublik Deutschland gibt es eine Vielzahl an Arbeiten zum Thema Reproductive Rights in den USA.<sup>46</sup> Jedoch gibt es auch hier bis-

39 Siehe Schulz, Kristina, *Der lange Atem der Provokation. Die Frauenbewegung in der Bundesrepublik und in Frankreich, 1968–1976*, Frankfurt am Main 2002; weitere Studien zur neuen Frauenbewegung in der Bundesrepublik sind Karcher, Katherine, *Sisters in Arms. Militant Feminism in the Federal Republic of Germany since 1968*, Oxford 2017 und Lenz, Ilse, »Aufbruch ins Reich der Sinne nach dem Überdruß im Käfig der Anforderungen? Der Wandel der Thematisierung von Sexualität und Körpern in der Entwicklung der Neuen Frauenbewegung in Deutschland«, in: dies. u. a. (Hg.), *Reflexive Körper? Zur Modernisierung von Sexualität und Reproduktion*, Wiesbaden 2004, S. 17–50.

40 Vgl. Mantei, Simone, *Nein und Ja zur Abtreibung. Die evangelische Kirche in der Reformdebatte um § 218 StGB (1970–1976)*, Göttingen 2004.

41 Siehe Spieker, Manfred, *Kirche und Abtreibung in Deutschland*, Paderborn 2008.

42 Knecht, Michi, *Zwischen Religion, Biologie und Politik. Eine kulturanthropologische Analyse der Lebensschutzbewegung*, Münster 2006.

43 Gembries, Ann-Katrin, *Von der Fortpflanzungspflicht zum Recht auf Abtreibung. Werte und Wertewandel im Spiegel französischer Parlamentsdebatten über Geburtenkontrolle 1920–1974*, in: Dietz, Bernhard u. a. (Hg.), *Gab es den Wertewandel? Neue Forschungen zum gesellschaftlich-kulturellen Wandel seit den 1960er Jahren*, München 2014, S. 307–333.

44 Siehe Heinemann, Isabel, »Enttäuschung unvermeidlich«? Die Debatten über Ehescheidung, Abtreibung und das Dispositiv der Kernfamilie in der BRD, in: Gotto, Bernhard/Ulrich, Anna (Hg.), *Enttäuschung im 20. Jahrhundert*, Berlin 2020 (im Erscheinen).

45 Siehe hierzu auch Roesch, Claudia, *Pro Familia and the Reform of Abortion Laws in West Germany, 1967–1983*, in: *Journal of Modern European History* 17 (2019) H. 3, S. 297–311.

46 Während die neue Frauenbewegung in den USA zunächst ab 1968 »Reproductive Choice« forderte, wandelte sich die Forderung ab den 1970er Jahren in »Reproductive Rights«, was die Rechte auch Nicht-Weißer Frauen betonen sollte, ihre eigene Reproduktion selbst zu bestimmen. Seit 1994 sprechen Aktivistinnen von »Reproductive Justice«, was die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit für Minderheiten und LGBTQ-Gruppen

lang keine Überblicksarbeit zur Geschichte der Planned Parenthood Federation of America.<sup>47</sup> Zu Margaret Sanger, der Gründerin der amerikanischen Birth-Control-Bewegung, sind eine Vielzahl an biographischen Arbeiten erschienen.<sup>48</sup> Eine große Kontroverse der Forschungsliteratur dreht sich um die Frage, wie eng Margaret Sanger mit der Eugenikbewegung der Zwischenkriegszeit verbunden war. Während die Historikerin Carole McCann 1994 argumentierte, Sanger habe nur die Sprache der Eugenikbewegung übernommen,<sup>49</sup> beschreiben die katholische Autorin Angela Franks und die Queer Rights Aktivistin Nancy Ordover aus unterschiedlichen politischen Positionen heraus Sanger als aktive Eugenikerin.<sup>50</sup> So stellt Sanger eine kontroverse Person dar, die sowohl von rechts als auch von links angegriffen werden kann.

Die Historikerin Cathy Moran Hajos zeigt, wie Sanger und die Birth-Control-Bewegung strategische Allianzen zu Mediziner\*innen, protestantischen und jüdischen Klerikern suchten, dabei ursprünglich feministische Forderungen ablegten und so Verhütung zu einer medizinischen Angelegenheit machten.<sup>51</sup> Frühe feministische Studien, wie Linda Gordons Arbeiten zur Geschichte der Verhütung in Amerika, haben Planned Parenthood sehr stark für diese Zusammenarbeit sowie für ihre Konzentration auf Bevölkerungskontrolle kritisiert.<sup>52</sup> Arbeiten zur Entstehungsgeschichte der Anti-Baby-Pille (Tyler May, Siegel-Watkins) zeichnen jedoch die Netzwerke nach,<sup>53</sup> die Sanger zur Entwicklung der hormonellen Verhütung zwischen Geldgebern\*innen, Wissenschaftler\*innen, Pharmaunternehmen und Beratungsstellen herstellte.

mit reproduktiven Rechten kombiniert, vgl. Solinger, Rickie, *Pregnancy and Power, A Short History of Reproductive Politics in America*, New York 2005, S. 179 und 189; siehe auch die Homepage der afro-amerikanischen Frauenrechtsgruppe Sister Song: <http://sistersong.net/reproductive-justice/>, letzter Zugriff: 09.02.2018.

47 Einzig die Studie Manon Parrys zur Werbung für Geburtenkontrolle im Film betrachtet Planned Parenthood in einer Langzeitperspektive, vgl. Parry, Manon, *Broadcasting Birthcontrol. Mass Media and Family Planning*. New Brunswick, London 2013, S. 2.

48 Siehe unter anderem Chesler, Ellen, *Woman of Valor. Margaret Sanger and the Birth Control Movement in America*, New York 1992; Coates, Patricia Walsh, *Margaret Sanger and the Origins of the Birth Control Movement 1910–1930*, Lewiston 2008; Baker, Jean H., *Margaret Sanger. A Life of Passion*, New York 2011; Kennedy, David M., *Birth Control in America. The Career of Margaret Sanger*, New Haven 1971.

49 McCann, Carole R., *Birth Control Politics in the United States. 1916–1945*, Ithaca 1994, S. 11.

50 Vgl. Franks, Angela, *Margaret Sanger's Eugenic Legacy. The Control of Female Fertility*, Jefferson 2005; Ordover, Nancy, *American Eugenics. Race. Queer Anatomy and the Science of Nationalism*, Minneapolis 2003.

51 Moran Hajo, Cathy, *Birth Control on Main Street. Organizing Clinics in the United States 1916–1939*, Urbana 2010, S. 104.

52 Siehe etwa Gordon, Linda, *The Moral Property of Women. A History of Birth Control Politics in America*, Urbana 2002, S. 278.

53 Siehe May, Elaine Tyler, *America and the Pill. A History of Promise, Peril and Liberation*, New York 2010; Siegel Watkins, Elizabeth, *On the Pill. A Social History of Oral Contraceptives, 1950–1970*, Baltimore 1998.

Studien zu Familienplanung und Bevölkerungskontrolle im globalen Kontext stellen die Planbarkeit von Reproduktion ins Zentrum ihrer Untersuchungen, etwa indem sie Vorstellungen von Rational Choice und Behavioralismus in Familienplanungskampagnen in Indien (Corinna Unger)<sup>54</sup> oder Kolumbien (Teresa Huhle)<sup>55</sup> sowie die Rolle internationaler Stiftungen (Matthew Connelly), Menschenrechtsdebatten (Roman Birke)<sup>56</sup> und transnationaler Netzwerke von Eugenikern (Stefan Kühl) analysieren.<sup>57</sup> Connelly zufolge sorgte die Kombination aus Ängsten vor »race suicide« im Westen und Diskurse um die »gelbe Gefahr« des Bevölkerungswachstums in Asien, für den Anstieg der globalen Bevölkerungspolitik. Dabei lässt er jedoch die Interessen lokaler Aktivist\*innen außen vor, die sich in der Verbreitung der Familienplanung oder Sterilisation engagierten. Alison Bashford hingegen argumentiert, dass die Sorge um Hunger Ökolog\*innen und Ökonom\*innen mit Eugeniker\*innen und Aktivist\*innen der Geburtenkontrolle verband und so die Entstehung eines globalen Netzwerkes zur Bevölkerungskontrolle erschuf.<sup>58</sup> Dementgegen plädieren neueste Arbeiten von Raúl Necochea und Nicole Bourbonnais dafür, auf Aktivist\*innen und Sozialarbeiter\*innen der mittleren Ebene zu schauen, die Programme umgesetzt und Netzwerke an Kliniken aufgebaut haben, und oft andere Vorstellungen hatten, als die Bevölkerungsaktivist\*innen auf globaler Ebene.<sup>59</sup>

Für den westdeutschen Fall stellen die Ärztinnen und Sozialarbeiterinnen, wie Anne-Marie Durand-Wever, Ilse Brandt und Ilse Léderer, diese Aktivistinnen auf mittlerer Ebene dar, welche eine zentrale Rolle im Aufbau der Beratungsstellen und Ärzteschulungen der Pro Familia einnahmen. In den Untersuchungen, die sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Hans Harmsens beschäftigen, wurden diese weiblichen Aktivistinnen bisher kaum

54 Siehe Unger, Corinna R., *Family Planning. A Rational Choice? The Influence of Systems Approaches, Behavioralism, and Rational Choice Thinking on Mid-Twentieth-Century Family Planning Programs*, in: Hartmann, Heinrich A./dies. (Hg.), *A World of Populations. The Production, Transfer and Application of Demographic Knowledge in the Twentieth Century in Transnational Perspective*, New York 2014, S. 57–82.

55 Siehe hierzu die Dissertation von Huhle, Teresa, *Bevölkerung, Fertilität und Familienplanung in Kolumbien. Eine transnationale Wissensgeschichte im Kalten Krieg*, Bielefeld 2017.

56 Siehe Birke, Roman, *Geburtenkontrolle als Menschenrecht. Die Diskussion um globale Überbevölkerung seit den 1940er Jahren*, Göttingen 2020.

57 Siehe Connelly, Matthew, *Fatal Misconception. The Struggle to Control World Population*, Cambridge 2008; Kühl, Stefan, *Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1997.

58 Vgl. Bashford, Alison, *Global Population. History, Geopolitics and Life on Earth*, New York 2014, S. 5.

59 Bourbonnais, Nicole C., *Population Control, Family Planning and Maternal Health Networks in the 1960s/70s. Diary of an International Consultant*, in: *Bulletin of the History of Medicine* 93 (2019) H. 3, S. 335–364, hier S. 338; siehe auch Necochea López, Raúl, *Gambling on the Protestants. The Pathfinder Fund and Birth Control in Peru, 1958–1965*, in: *Bulletin of the History of Medicine* 88 (2014) H. 2, S. 344–372, hier S. 346.

beachtet. Diese Arbeit hebt die Bedeutung dieser Aktivistinnen hervor und ordnet sich in die Reihen der international erscheinenden Studien zur globalen Verbreitung der Familienplanung in der Nachkriegszeit ein. Im Gegensatz zu den Aktivist\*innen in den Arbeiten von Necochea und Bourbonnais haben sich die westdeutschen Familienplaner\*innen mit einer westlichen Gesellschaft beschäftigt, die aber genauso wie Lateinamerika und die Karibik aufgrund der Kriegsniederlage und der Besatzungspolitik zu einem breiten Betätigungsfeld von amerikanischen Bevölkerungsaktivist\*innen wurde. Dieses Buch zeigt, wie hier Aktivist\*innen auf mittlere Ebene sich aber größere Handlungsspielräume erschaffen, finanzielle Unabhängigkeit erreichen und eigene Netzwerke knüpfen konnten.

## Eine transnationale Wissensgeschichte der Familienplanung

Die Etablierung der Familienplanung in der Bundesrepublik Deutschland kann nicht als isolierte nationale Geschichte erzählt werden, da ein ständiger Austausch an Impulsen, Wissen, finanziellen Hilfen und weitere Rückgriffe auf internationale Netzwerke die nationalen Entwicklungen entscheidend vorantrieben. Die hiesige Studie nimmt diese transnationalen Austauschmomente in den Blick, um nachzuzeichnen, wie sich die Vorstellung, dass Familie etwas Planbares ist, zeitgleich in unterschiedlichen Gesellschaften durchsetzte. Transnationale Geschichte wird hierbei als eine Geschichte von Kontakten, Austauschformen, Begegnungen und Bewegungen von Menschen, Ideen, Produkten, Prozessen und Denkmustern über Grenzen hinweg verstanden, wobei der Nationalstaat weiterhin Bezugspunkt bleibt.<sup>60</sup> So tauschten sich die deutschen Pro-Familia-Mitglieder mit transnationalen Partnern aus, um die Familienplanung in Deutschland zu etablieren und die deutsche Gesellschaft zu reformieren. Die Akteure agierten auf der Ebene der Zivilgesellschaft und waren keine offiziellen Vertreter\*innen der Bundesregierung, die die Interessen des Staates auf der Ebene inter- und supranationaler Institutionen vertraten. Sie pendelten dabei zwischen kollektiven Interessen und der Motivation, die Situation individueller Frauen und Familien zu verbessern.<sup>61</sup>

60 Canaday, Margot, *Transnational Sexualities. Thinking Sex in the Transnational Turn*. An Introduction, in: *American Historical Review* 114 (2009) H. 5, S. 1250–1257, hier S. 1252; Gallus, Alexander u. a., *Deutsche Zeitgeschichte transnational*, in: ders. u. a. (Hg.), *Deutsche Zeitgeschichte transnational*, Göttingen 2015, S. 11–23, hier S. 15; Gassert, Philipp, *Transnationale Geschichte*, Version: 2.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte* (29.10.2012), [http://docupedia.de/zg/gassert\\_transnationale\\_geschichte\\_v2\\_de\\_2012](http://docupedia.de/zg/gassert_transnationale_geschichte_v2_de_2012), letzter Zugriff: 13.02.2018.

61 Dieses Buch arbeitet nicht mit Michel Foucaults Konzept der Biopolitik, da dieses den Fokus auf den Staat als Akteur legt und sich mit der Durchsetzung der Kontrolle der Sexualität der Bevölkerung auf politischer Ebene auseinandersetzt, während die hiesige Studie auf die gesellschaftliche Durchsetzung emanzipatorischer Konzepte von Reproduktion

Die Geschichte der Familienplanung in Deutschland lässt sich weiterhin als eine Verflechtungsgeschichte beschreiben, da nicht einfach einseitig Ideen aus den USA übernommen wurden und es sich mitnichten um eine Amerikanisierung westdeutscher Familienformen handelte. Zwar wurden deutsche Familienplaner\*innen weit mehr von amerikanischen Aktivist\*innen beeinflusst als umgekehrt, dennoch nahm auch die amerikanische Partnerorganisation viele Anregungen aus der Sexualreformbewegung in der Weimarer Republik im Exil auf. Auch setzten deutsche Familienplaner\*innen nicht alle US-amerikanischen Ideen eins zu eins um und waren bisweilen, etwa in der Beratung nichtverheirateter Frauen, fortschrittlicher. Um diese Verflechtungen kontextuell einordnen zu können, werden an einigen Stellen dieses Buches Vergleiche zwischen den jeweiligen Rahmenbedingungen und Wandlungsprozessen in den USA und der Bundesrepublik angestellt.

Dieses Buch soll kein lineares Westernisierungs-, Liberalisierungs-, oder Modernisierungsnarrativ reproduzieren,<sup>62</sup> da verschiedene Wellen einer Privilegierung individueller oder kollektiver Werte prägend für die Geschichte der Familienplanung im 20. Jahrhundert waren. Anstatt von einem fundamentalen Umbruch von einer materiellen Werteorientierung zu postmateriellem Individualismus in den 1970er Jahren auszugehen,<sup>63</sup> ist es daher dienlicher, ergebnisoffen nach wiederkehrenden Umbrüchen einer Privilegierung materieller oder immaterieller, individueller oder kollektiver Werte zu fragen.<sup>64</sup>

schauf. Zur Konzeptualisierung der Biopolitik, siehe Foucault, Michel, In Verteidigung der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1999, S. 290.

- 62 Zur Geschichte der Bundesrepublik als Liberalisierungsnarrativ siehe Herbert, Ulrich, Liberalisierung als Lernprozeß. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte – eine Skizze, in: ders. (Hg.), Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980, Göttingen 2002, S. 7–49; zum Konzept der Westernisierung siehe Doering-Manteuffel, Anselm, Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert, Göttingen 1999.
- 63 Laut dem Soziologen Ronald Inglehart ließe sich in westlichen Gesellschaften zwischen 1965 und 1975 ein fundamentaler Wandel von materiellen Pflicht- und Akzeptanzwerten hin zu post-materiellen Werten der individuellen Selbstverwirklichung nachweisen. Während die Mainzer Forschungsgruppe um Andreas Rödder diesen Wandel als evident hinnimmt, haben Rüdiger Graf und Kim Christian Priemel sowie Isabel Heinemann die Repräsentativität von Ingleharts Umfragedaten hinterfragt und fordern Ingleharts Thesen zu historisieren. Vgl. Inglehart, Ronald, The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles among Western Publics, Princeton 1977; Rödder, Werte und Wertewandel, S. 9; Heinemann, Isabel, Wertewandel. Version 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte (22.10.2012), URL:<http://docupedia.de/zg/Wertewandel?oldid=84709> (Zugriff 9.9.2013), letzter Zugriff: 09.09.2013; Graf, Rüdiger/Priemel, Kim Christian, Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 59 (2011) H. 4, S. 479–508, hier S. 486.
- 64 Zur Konzeptualisierung einer Matrix von materiellen, kollektiven, immateriellen und individuellen Werten in der Entscheidbarkeit von Reproduktion, siehe Roesch, Claudia, Children by Choice. Family Decisions and Value Change in the Campaigns of the American Planned Parenthood Federation (1942–1973), in: Gembries, Ann-Kathrin u. a. (Hg.),

So wird Modernisierung nicht als linear-teleologischer, sondern als ambivalenter Prozess verstanden,<sup>65</sup> da etwa technologische Neuerungen, wie hormonelle oder mechanische Verhütungsmethoden sowie assistierte Reproduktion, dazu dienen konnten, traditionelle Familienformen zu stärken oder eugenische Konzepte in einer demokratischen Nachkriegsgesellschaft umzusetzen. Dennoch verstanden die zeitgenössischen Akteure die Modernisierungstheorie als linearen Prozess der Industrialisierung, Demokratisierung und Anpassung der Familienstruktur an die Kernfamilien mit arbeitendem Vater, zuhause bleibender Mutter und zwei bis drei Kindern, die in der internationalen Umsetzung von Familienplanungsprogrammen handlungsleitend wurde.<sup>66</sup> Das Konzept der Modernisierung muss daher historisiert und als Quellenbegriff verstanden werden.

Zusammen mit Vorstellungen über die ideale Familiengröße zirkulierte im Austausch der Familienplaner\*innen vor allem Wissen über menschliche Reproduktion. Dieses Buch begreift Wissen als historisches Phänomen, welches von Menschen gemacht, und daher komplex, fluide und historisch wandelbar ist.<sup>67</sup> Zentrale Charakteristikum von Wissen ist, dass es zwischen unterschiedlichen heterogenen Akteuren zirkuliert,<sup>68</sup> aber dennoch lokal verankert ist. In seiner Zirkulation wird Wissen immer wieder transformiert und an verschiedenen Orten unterschiedlich aufgenommen. Der Schweizer Wissenshistoriker Philipp Sarasin beschreibt ein »System rationalen Wissens«, welches er von Kunst und Religion abgrenzt und sich dabei sehr stark an institutionalisiertem Wissen im Sinne von Naturwissenschaft bzw. »Sciences« orientiert.<sup>69</sup> An Sarasins Definition ist besonders der Begriff des »Rationalen« problematisch, da zum einen Konzepte dessen, was als rational begriffen wird, einem historischen Wandel unterworfen sind. Zum anderen sind Wissensbestände, die nicht naturwissenschaftlich belegbar sind, bedeutend für reproduktives Entscheiden, etwa das Wissen darüber, wer eine sichere, illegale Abtreibung durchführte. Daher bietet es sich eher an, mit Veronika Lipphardts und Kiran Klaus Patels

Children by Choice? Changing Values, Reproduction, and Family Planning in the 20th Century, Berlin 2018, S. 58–76, hier S. 60.

65 Zur Konzeptionalisierung der Hochmoderne als ambivalent und kontingent, siehe Herbert, Ulrich, *Europe in High Modernity. Reflections on a Theory of the 20th Century*, in: *Journal of Modern European History* 5 (2007) Nr. 1, S. 5–21; zur Übertragung dieser Konzepte auf die USA siehe Welskopp, Thomas/Lessofo, Alan (Hg.), *Fractured Modernity. America Confronts Modern Times, 1890s–1940s*, München 2012, S. 6.

66 Zum Zusammenhang zwischen einer linearen Modernisierungstheorie und der Bevölkerungsentwicklung im 20. Jahrhundert siehe Murphy, Michelle, *The Economization of Life*, Durham 2017, S. 36–38.

67 Vgl. Lässig, Simone, *The History of Knowledge and the Expansion of the Historical Research Agenda*, in: *Bulletin of the German Historical Institute Washington DC* 59 (Fall 2016), S. 29–58, hier S. 29.

68 Vgl. Sarasin, Philipp, *Was ist Wissensgeschichte*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36 (2011) H. 1, S. 159–172, hier S. 164.

69 Ebd. S. 163.

Unterscheidung zwischen expliziten (also empirisch belegbaren) und impliziten Wissen, dem scheinbar Selbstverständlichen, zu arbeiten.<sup>70</sup> Deshalb gebraucht dieses Projekt einen Wissensbegriff, der sowohl wissenschaftliches, evidenzbasiertes Wissen, als auch soziales und kulturelles Kapital im Sinne Pierre Bourdieus beinhaltet, also Wissen über Netzwerke, gesellschaftliche Konventionen oder kulturelle Phänomene.<sup>71</sup> Reproduktives Wissen wird daher verstanden als Wissen über menschliche Fortpflanzung, Verhütungsmittel sowie deren Risiken und Nebenwirkungen, Methoden der assistierten Reproduktion, wie auch über rechtliche Einschränkungen, moralische Implikationen, öffentliche Debatten und Zugänge zu Technologien und Methoden.

Reproduktives Wissen ist essenziell für die Planbarkeit von Familien und das Entscheiden über Nachwuchs. Frauen brauchen Wissen über Reproduktion, um über ihren reproduktiven Körper selbst zu bestimmen, wie es ein zentrales Anliegen des Feminismus war. Die Soziologin Kathy Davis versteht Feminismus daher als epistemologisches Projekt, da Feministinnen des amerikanischen Women's Health Movement bewusst Wissen über Frauenkörper, Reproduktion und Verhütungsmittel verbreiteten, um Frauen zu ermächtigen, selbst über ihren eigenen Körper zu bestimmen.<sup>72</sup> Davises Studie bezieht sich auf die globale Verbreitung des Selbsthilferatgebers »Our Bodies, Ourselves«, dessen Ziel es war, die Entscheidungsmacht von Ärzten über Frauenkörper zu brechen, indem die Autorinnen den Frauen selbst medizinisches Wissen vermittelten. Das Beispiel zeigt, dass Wissen intrinsisch mit Macht verknüpft ist. Auf der einen Seite diente die Zirkulation von Wissen zur Ermächtigung subalternen Gruppen, auf der anderen Seite stärkte gleichzeitig das Zurückhalten von Wissen die hegemoniale männliche Macht.<sup>73</sup> Indem das Projekt offensiv nach den Rahmenbedingungen des reproduktiven Selbstentscheidungsrechts von Frauen fragt und weibliche Akteure von der Peripherie der Geschichtsschreibung ins Zentrum der Analyse rückt, verfolgt diese Arbeit einen dezidiert geschlechtergeschichtlichen Ansatz. Die Differenzkategorie »gender« wird dabei als intersektional mit den Kategorien »race«, »class« und »disability« verstanden. Dieser Ansatz ermöglicht eine Neuevaluierung der Ausdehnung und Einschränkung reproduktiver Entscheidungsrechte im Zuge von Eugenik, Überbevölkerungsängsten und individualistischer Familienplanung im 20. Jahrhundert.

70 Lipphardt, Veronika/Patel, Kiran Klaus, Neuverzauberung im Gestus der Wissenschaftlichkeit. Wissenspraktiken im 20. Jahrhundert am Beispiel menschlicher Diversität, in: *Geschichte und Gesellschaft* 34 (2008) H. 4, S. 425–454, hier S. 428.

71 Vgl. Lässig, *History*, S. 50.

72 Vgl. Davis, Kathy, *The Making of Our Bodies, Ourselves. How Feminism Travels Across Borders*, Durham 2007, S. 8.

73 Zum Zusammenhang zwischen Wissen, Sexualität und Macht, siehe Foucault, Michel, *Sexualität und Wahrheit*, Bd. 1: *Der Wille zum Wissen*, Frankfurt am Main 1977, S. 18–20; zu hegemonialen Männlichkeiten siehe Connell, Raewyn W./Messerschmidt, James W., *Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept*, in: *Gender and Society* 19 (2005) No. 6, S. 829–859, hier S. 832–835.